

Das ethisch-moralische Stufenschema „EMS“

Entscheidungen in ethischen Problem- und Dilemmasituationen

Was will ich?
Was soll ich tun?

„Für-Wert-Halten“

Meinung



Wissen

„Für-Wahr-Halten“

Moralische Unsicherheiten des pflegerischen Alltags finden im ethisch-moralischen Stufenschema (EMS) theoretisch eine Antwort. Das EMS schafft Abgrenzung und Ordnung für das pflegerische Handeln.

Jede Handlung einer oder eines professionell Pflegenden kann mit dieser Stufenleiter analysiert und theoretisch beantwortet werden. Die Moral als oberste Stufe (Werte und Normen) hat den höchsten praxisrelevanten Bezug für Pflegepersonen.



Positionen
ETHIK

Wissenschaft
PHILOSOPHIE

EMS – ETHISCH-MORALISCHES STUFENSHEMA „Was will ich?“ – „Was soll ich tun?“

Aus ethischer Perspektive sind folgende gesellschaftliche Entwicklungen von besonderer Relevanz: Die Gesellschaft ist pluralistischer geworden, es gibt divergierende Lebensentwürfe mit individuellen Wertmaßstäben. Die medizintechnischen Möglichkeiten greifen tief in das überlieferte Verständnis vom Umgang mit Leiden und Sterben ein. Patienten, Klienten und Bewohner erwarten betreffend ihres pflegerischen Prozesses einheitliche Strategien und klare, angemessene Informationen. Innerhalb der Gesundheitsberufe geraten tradierte Muster der Kommunikation in Bewegung. Weiters setzen begrenzte finanzielle Mittel einen Umstrukturierungsprozess in Gang.

Fragen der Ethik sind immer schon Teil des alltäglichen Umganges mit Patienten. Die ethischen Probleme und Dilemmata machen die Tätigkeiten in den Kliniken, in intra- und extramuralen Einrichtungen einerseits kompliziert und belastend, sie bieten andererseits aber motivierende Herausforderungen im menschlichen Umgang. Neu ist, dass – auch auf Grundlage der Pflegegeschichte – in den vergangenen Jahren Fragen nach dem Umgang mit Werten zunehmend in systematischer Form bearbeitet werden. „Klinische Ethikberatung“ beinhaltet die Schwerpunkte „Konzepte, Kasuistiken und Komitee“. Individuelle Fallbesprechungen, Methoden zur ethischen Urteilsbildung, Dialog und Diskussion in Ethikkommissionen und Ethikkomitees sind Ziel.

Was ein „ethisches Problem“ ist, ist bereits Ausdruck einer bestimmten, moralisch begründeten Sichtweise. Ziel des ethischen Nachdenkens ist es, Klarheit zu schaffen:

- intuitiv gebildete Meinungen soweit zu ordnen, dass sie in sich stimmig sind,
- mit Hilfe von Kriterien zur Handlungsorientierung beitragen sowie
- Konfusion der Begriffe und der Begründungen beheben.

Die Differenzierung der Begriffe „Wissen“, „Meinen“, „Glauben“ erscheint dabei grundlegend. Diesen drei Begriffen ist gemeinsam, dass es sich um geistige Tätigkeiten eines Menschen (Subjekts) handelt - Insofern sind alle Tätigkeiten subjektiv, ihre Resultate dagegen nicht (Kemetmüller et al. 2013, o. S.).

a.) Wissen

Die Resultate der Wissenschaft gelten unabhängig von der Person „intersubjektiv“, also nur den Bestimmungen des Erkenntnisgegenstandes verpflichtet („objektiv“, „wahr“).

b.) Meinen

Bei der Meinung gilt das Resultat der Erkenntnistätigkeit nur für die Person, die sie äußert. Auch das Resultat ist subjektiv und dies kommt durch die Verwendung des Wortes „Mein“ zum Ausdruck. Moral ist primär im Bereich des Meinens angesiedelt („subjektiv“, „wert“).

Der Wert ist in diesem Sinne eine moralische Kategorie, die aussagt, in welcher Wertschätzung eine Person oder ein Gegenstand steht. In einer moralischen/sittlichen Aussage drückt sich lediglich der persönliche Bezug aus, da andere Menschen einen anderen Bezug zur Person oder Sache haben.

Ein Meinungsstreit kann zu drei unterschiedlichen Ergebnissen führen: Kompromiss, Konsens oder Klärung.

1. Ein *Kompromiss* lässt ungleiche Positionen nebeneinander bestehen. Es findet keine objektive Untersuchung der Sache statt, sondern eine Beilegung des Streites „um des lieben Friedens willen“. Er dient also der Entschärfung der Situation.
2. Ein *Konsens* bedeutet die gleiche Meinung mehrerer Personen ungeachtet ihrer Richtigkeit und schafft Gemeinsamkeit und Verbindlichkeit.
3. Bei der *Klärung* treten die Personen und damit die Besonderheit des Meinens in den Hintergrund. Es geht um die Objektivierung einer Meinung betreffend einer Person oder einer Sache. Klärung zielt auf Erkenntnis – Meinung wird zu Wissen (Kemmetmüller et al. 2011, S. 20–21).

Die theoretische Grundlage eines „Für-Wert-Haltens“, im Sinne einer Meinung, finden Pflegepersonen unter anderem in der Philosophie. Ein „Für-Wahr-Halten“, im Sinne eines Wissens, kann beispielweise durch die Pflegewissenschaft geleistet werden: Meinung wird durch Klärung zum Wissen.

c.) Glauben

Glauben ist das Festhalten an etwas, das man wissenschaftlich nicht beweisen kann. Glauben beruht auf *Bekennnis* und nicht auf *Erkenntnis*. Diese Entscheidung erfüllt die glaubende Person, sie glaubt an etwas, das es nur durch den Glauben gibt (Kemmetmüller et al. 2010, S. 5).

Das ethisch-moralische Stufenschema ist eine Systematik auf deren Grundlage Pflegendes und Betreuende bei ethischen und/oder moralischen Problemen Lösungen finden können.

Moralische Unsicherheiten des pflegerischen Alltags – „was will ich?“ „was soll ich tun?“ „was soll ich nicht tun?“ – finden im ethisch-moralischen Stufenschema theoretisch eine Antwort. Das EMS schafft Abgrenzung und Ordnung für das pflegerische Handeln. Jede pflegerische Handlung ist von Meinung (subjektiv, wert) und Wissen (intersubjektiv, wahr, objektiviert) bestimmt. Das EMS kann bei jeder Handlung – auch bei Problemen und Dilemmata – Anwendung finden. Der Unterschied zwischen Problem und Dilemma wird von Vera Tschudin beschrieben: Ein Problem kann gelöst werden, ein Dilemma nicht. „Wir haben nur die Wahl zwischen zwei gleich schwierigen oder schlechten Alternativen.“ (Tschudin 1988, S. 125)

Jede Handlung einer oder eines professionell Pflegenden kann mit dieser Stufenleiter analysiert und theoretisch beantwortet werden. Die unterste Stufe hat das breiteste Fundament an Wissen. Es ist dies die Ebene der Wissenschaft mit Lehre und Forschung (Philosophie als Wissenschaft). Die oberste Stufe (Moral als Werte und Normen) hat den höchsten praxisrelevanten Bezug für jede einzelne Pflegeperson. Moral kann als die Summe der geschriebenen und ungeschriebenen Werte und Normen einer Gesellschaft, Kultur, Gruppe oder von einer Einzelperson definiert werden.



1. Die *Philosophie* ist jene Wissenschaft, die sich seit mehr als 2500 Jahren mit Ethik beschäftigt.

2. *Ethik* ist eine philosophische Disziplin. Hier werden auf theoretischer Ebene *Positionen* entwickelt wie beispielsweise:

- Teleologische Ethik – Aristoteles
- Utilitaristische Ethik – John Stuart Mill
- Deontologische Ethik – Immanuel Kant
- Diskursethik – Jürgen Habermas
- Mitleidsethik – Arthur Schopenhauer
- Feministische Ethik – Simone de Beauvoir

3. Auf der Ebene der *Moralität* werden *Prinzipien* oder Grundsätze gebildet wie beispielsweise:

- die Goldene Regel (Konfuzius, Jesus)
- der Kategorische Imperativ (Immanuel Kant)
- Prinzipien (Grundsätze) der Fürsorge, Gerechtigkeit, Autonomie, Schadensvermeidung oder des Wohlergehens (Prinzipien der Biomedizinischen Ethik nach Beauchamps und Childress)

4. Auf der Ebene der *Moral* sind *Werte und Normen* positioniert. Sie sind wesentlich von Kultur und Religion bestimmt (Kemmetmüller et al. 2011, S. 28–29).

Normen zeichnen sich durch ein Paradox aus. Einerseits sind sie verschwiegene Strukturgeber des sozialen Lebens, andererseits im Falle von Übertretung mit dramatischen Konsequenzen verbunden. Die Norm ist nie abschließend zu definieren und ständig in Bewegung, da sie täglich in unzähligen großen und kleinen Handlungen sowohl bestätigt als auch neu festgelegt wird. Eine Norm kann nach Judith Butler nur existieren, wenn sie durch die Praktiken, die sie hervorbringt, als Norm bestätigt wird (Distelhorst 2009, S. 37–39). Werte ermöglichen es, Normen und Prinzipien einen geeigneten Inhalt zu geben.

Der Frage „Was soll ich tun?“ geht die Frage „Was will ich?“ voraus. Der Mensch will Realität: er will keine illusionäre Euphorie, sondern ein Glück, das auf Kontakt mit der Wirklichkeit beruht. Dieser Kontakt mit der Wirklichkeit ermöglicht Freude und Selbsterhaltung. Die Freude hat einen Gegenstand oder einen Inhalt und es gibt so viele Freuden wie es Inhalte der Freude gibt. Die auf Inhalte oder Gegenstände gerichteten Gefühle nennen wir „Werte“. Der Wertgehalt der Wirklichkeit erschließt sich den Menschen in der Freude, Trauer, Verachtung, Liebe, Hass, Furcht oder Hoffnung. Solche Wertgehalte erschließen sich aber erst allmählich und nur in dem Maße, wie jemand lernt, seine Interessen objektiv zu machen. Die Objektivierung und Differenzierung seiner Interessen steigert die Fähigkeit zur Wahrnehmung des Wertgehaltes der Wirklichkeit. Die Wertwahrnehmung erfolgt jedoch nicht einzeln und isoliert, sondern im Akt des Vorziehens und Nachsetzens im Sinne einer Wertrangordnung. Die Bildung einer Wertrangordnung, die Fähigkeit, Wichtiges von weniger Wichtigem zu unterscheiden, ist eine Bedingung für das Gelingen des individuellen Lebens und eine Bedingung für die Kommunikation mit anderen (Spaemann 2004, S. 36–41).

Wer imstande ist, sich einer Werteinsicht – die eventuell sogar seiner unmittelbaren Befriedigung zuwiderläuft – zu unterwerfen, der ist fähig zu dem, was moralische Handlungsweise genannt werden kann: „Werteinsicht ermöglicht moralisches Handeln“.

Literatur:

- Distelhorst, Lars (2009): Judith Butler. München: Verlag Wilhelm Fink UTB.
Kemetmüller, Eleonore, Gschwandtner, Gabriele, Fürstler, Gerhard, Samac, Klaus (2010): Die Fachbereichs- und Abschlussarbeit in der Gesundheits- und Krankenpflege. 5. Auflage, Wien: Facultas WUV.
Kemetmüller, Eleonore, Fürstler, Gerhard, Resetarics, Paul (2011): Berufsethik und Berufskunde für PflegehelferInnen und Angehörige von Sozialbetreuungsberufen. Wien: Facultas WUV.
Kemetmüller, Eleonore, Fürstler, Gerhard (Hg.) (Erscheinungsjahr 2013): Berufsethik und Berufsgeschichte für Pflegeberufe. 6. Auflage, Wien: Facultas WUV.
Spaemann, Robert (2004): Moralische Grundbegriffe. 7. Auflage, München: Beck.
Tschudin, Vera (1988): Ethik in der Krankenpflege. Basel: Recom.

Bildnachweis: Fakultätsbild Philosophie von Gustav Klimt
http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AFakult%C3%A4tsbild_Philosophie.jpg



Schule für allgemeine Gesundheits- & Krankenpflege 
KREMS

Schule für allgemeine
Gesundheits- und Krankenpflege Krems
Mitterweg 10
3500 Krems

Themenverantwortung
WHR Dir. Mag. Dr. Eleonore Kemetmüller
Telefon: 02732/9004-6100
E-Mail: eleonore.kemetmueller@krems.lknoe.at

Wissenschaftliches Arbeitsteam
Dir.-Stellv. Mag. Gabriele Gschwandtner (Coautorin)
Mag. Nicola Maier MSc (Layout)
Daniela Schrefl MSc

Administration und Organisation
Elisabeth Nachförg
Petra Müller